Komparatistik

Jahrbuch
der Deutschen Gesellschaft
für Allgemeine und Vergleichende
Literaturwissenschaft

2019

AISTHESIS VERLAG

AV

Komparatistik

Jahrbuch
der Deutschen Gesellschaft
für Allgemeine und Vergleichende
Literaturwissenschaft

2019

Herausgegeben im Auftrag des Vorstands
der Deutschen Gesellschaft für Allgemeine
und Vergleichende Literaturwissenschaft
von Annette Simonis, Martin Sexl und Alexandra Müller

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2021

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Aisthesis Verlag Bielefeld 2021
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de

Open Access ISBN 978-3-8498-1659-9
Print ISBN 978-3-8498-1726-8
E-Book ISBN 978-3-8498-1727-5
ISSN 1432-5306
www.aisthesis.de

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

postkolonialer Perspektive inklusive der Beleuchtung kritischer Aspekte ist nicht nur in der deutschsprachigen Forschung bislang unterrepräsentiert. Auch der Perspektivwechsel hin zu Herstellungsprozessen des ‚Weißseins' ist vor allem für die deutsche Philologie als innovativ zu bezeichnen. Auffällig ist in diesem Zusammenhang allerdings eine Diskrepanz zwischen der ausführlichen Diskussion unterschiedlicher Raumtheorien und deren Kontextualisierung in den literaturwissenschaftlichen Fachdiskurs und den kurz ausfallenden Verweisen auf die Whiteness Studies und deren theoretische und kulturelle Hintergründe. Hier hätte sich die Rezensentin eine ausgewogenere Berücksichtigung beider theoretischer Schwerpunkte gewünscht.

Wollen sie ihrem Anspruch, ‚Weltliteratur' zu kennen, gerecht werden, seien die Lesenden zur Lektüre aufgerufen – der Lektüre dieser Dissertation und der ihr zugrundeliegenden Primärwerke sowie weiterer Referenztexte innerhalb des großen Diskursfeldes, das Renzo Baas in seinem Buch aufmacht. Sie werden ihnen neue Räume eröffnen.

Jenny Bauer

Jennifer H. Oliver. *Shipwreck in French Renaissance Writing. The Direful Spectacle.* Oxford: Oxford University, 2019. 223 S.

Nach der Publikation von Hans Blumenbergs *Schiffbruch mit Zuschauer* 1979 mag es einige Zeit gedauert haben, bis die Metapher und Denkfigur des Schiffbruchs vermehrt die Aufmerksamkeit erhalten hat, die ihrem Stellenwert in der Literatur- und Philosophiegeschichte gerecht wird. Speziell in den letzten Jahren gab es unterschiedliche Versuche, das Phänomen kulturwissenschaftlich genauer zu erfassen. Zu nennen wären Bände von Margaret Cohen (*The Novel and The Sea*),[1] Burkhardt Wolf (*Fortuna di mare. Literatur und Seefahrt*)[2] und Steve Mentz (*Shipwreck Modernity*)[3] sowie die Beiträge in *Seenöte, Schiffbrüche, feindliche Wasserwelten. Maritime Schreibweisen der Gefährdung und des Untergangs*.[4] In fast allen diesen Publikationen werden die unterschiedlichsten Aspekte eines allgegenwärtigen Motivclusters – wenn nicht überzeitlich, dann zumindest häufig über Epochengrenzen hinweg – beleuchtet.

Umso erfreulicher ist es, dass mit dem vorliegenden Band nun eine Studie erschienen ist, die sich auf einen relativ knapp umrissenen Zeitraum konzentriert. Der Schiffbruchmetapher in der französischen Literatur des 16. Jahrhunderts nachzugehen, eröffnet dabei einen neuen Blick auf die semantische

1 Margaret Cohen. *The Novel and The Sea*. Princeton: Princeton University, 2010.

2 Burkhardt Wolf. *Fortuna di mare. Literatur und Seefahrt*. Zürich/Berlin: Diaphanes, 2013.

3 Steve Mentz. *Shipwreck Modernity. Ecologies of Globalization 1550-1719*. Minneapolis: University of Minnesota, 2015.

4 Hans Richard Brittnacher/Achim Küpper [Hg.]. *Seenöte, Schiffbrüche, feindliche Wasserwelten. Maritime Schreibweisen der Gefährdung und des Untergangs.* Göttingen: Wallstein, 2018.

Komplexität, die selbst althergebrachte Metaphern in bestimmten kulturellen und politischen Kontexten annehmen können. Das Resultat ist sowohl als eigenständige Untersuchung sowie als Ergänzung zu den genannten Arbeiten von hohem Wert.

Der Ausgangspunkt der Überlegungen der Verfasserin zu den Verknüpfungen von „metaphorical and material aspects of shipwreck in Renaissance France" (3) ist dabei zunächst ein historisches Wrack, das der *Grande Françoise*, einem Prestigeprojekt des Königs François I.: 1535 in den Docks von Le Havre fertiggestellt, dessen Hafen es aufgrund seiner exzessiven Größe jedoch nicht verlassen konnte, wurde das riesige Schiff ebendort von einem Sturm zerstört. Die umgehende Legendenbildung, die noch Rabelais inspirieren sollte, basierte auf der allzu plakativen Verbindung zwischen dem Staats-Schiff und seinem politisch-repräsentativen Status sowie der Hybris der Schiffbauer und Auftraggeber. Damit war dieses tatsächliche Ereignis an mittelalterliche und antike Topoi anschlussfähig.

Die Wechselwirkung zwischen der literarisch-rhetorischen Tradition und den individuellen Ausformungen des Motivs innerhalb der französischen Literatur, die nicht zuletzt Impulsen aus einer von der Schifffahrt vielfältig geprägten Wirklichkeit geschuldet sind, stellt das gemeinsame Thema der vier Kapitel des Bandes dar, die im Einzelnen unterschiedliche Ansätze verfolgen. Dafür wird eine ganze Reihe von Texten herangezogen: Neben kanonischen französischen Autoren wie Rabelais, Ronsard und Montaigne grenzt die Verfasserin auch solche Werke nicht aus, die im strengeren Sinn nicht der französischsprachigen Literatur zugerechnet würden. Insbesondere Übersetzungen oder Bearbeitungen (von Sebastian Brant oder Erasmus von Rotterdam) ergänzen hier schlüssig das Gesamtbild eines vielschichtigen Schiffbruchdiskurses der französischen Renaissance.

Das erste Kapitel behandelt dementsprechend die frühen französischen Übersetzungen von Brants *Narrenschiff* (von Pierre Rivière bzw. Jean Drouyn auf Basis der lateinischen Fassung Jakob Lochers, Basel 1497): Imitationen und Bearbeitungen des Stoffes waren in der Folge so beliebt, dass sie sogar als „a mini-genre, the *nef* book" (19), bezeichnet werden können. Neben diesen (mehr oder weniger) auf Brant bezogenen Texten werden unter anderem Symphorien Champiers *La Nef des dames vertueuses* (1503) und Nicole de la Chesnayes *La Nef de santé* (1507) besprochen. Der religiösen Perspektive auf die konkrete oder symbolische Schifffahrt und ihre grundlegende „sacrilegious lust for knowledge" (37) bleibt stets ein allegorisches Element erhalten; bald werden die *nef*-Bücher aber auch zu praktischen Ratgebern für ein erfolgreiches Leben, die mit den Schwierigkeiten bei der ‚Navigation' und bei der Vermeidung eines (spirituellen) Schiffbruchs helfen sollen: „[T]he authors of the ship books load their vessels with a cargo that, they claim, will help the reader to navigate the *perilz* of their bodies and their world, so as to live a better – and even a longer – life" (64). In der Tat wurde dieser Bedeutungsaspekt des *nef* so zentral, dass nicht zuletzt angesichts der semantischen Verschiebung die Schifffahrt im Laufe des 16. Jahrhunderts auf die Begriffe *navire* bzw. *vaisseau* auszuweichen begann (19f.).

Das zweite Kapitel verfolgt zunächst weiter diese satirisch-warnende Tradition und widmet sich vor allem der Sturmszene in Rabelais' *Quart livre*, betrachtet deren Gestaltung aber als Antwort auf den *Naufragium*-Dialog des Erasmus von Rotterdam. Das Panorama unterschiedlicher Arten von menschlicher Narrheit wird bei Erasmus von der Beschreibung verschiedener Verhaltensweisen angesichts der Katastrophe abgelöst: Der oder die Leser*in selbst ist „emphatically *not* on board", sondern „asked instead [...] to sympathize" (68). Zudem wird der Schiffbruch mit einer neuen Aufmerksamkeit für seine Materialität geschildert, was sich vor allem in der sprachlichen Präzision der Beschreibungen zeigt. All dies gilt ebenso für Rabelais, bei dem der Sturm allerdings nicht länger zum Schiffbruch führt, womit gewissermaßen auch die Warnung vor der „folly of seafaring" (67) überwunden wird. Dies argumentiert die Verfasserin umsichtig anhand der intertextuellen Bezüge – wichtig erscheint in diesem Zusammenhang auch die Darstellung einer ähnlichen Szene im möglicherweise apokryphen *Cinquiesme livre*.

Die folgenden Kapitel wenden sich schließlich von satirisch-humorvollen Schiffbruchszenen ab und zwei Aspekten zu, die die Bandbreite des Motivs erweitern: die Staatsschiff-Metapher im Kontext des Bürgerkrieges und Tatsachenberichte über historische Schiffbrüche. Der Fokus liegt zunächst auf Michel de l'Hospital und Jean Bodin und der Frage, ob ein Schiffbruch des Staatsschiffes in der Krise denkbar sei. Diese Denkfigur wird darüber hinaus in mehreren Dichtungen Pierre Ronsards, bis hin zum Epos *La Franciade* (1572), verfolgt. Eine komplementäre Position zu dieser, der politischen Elite zugehörigen Gruppe nimmt Michel de Montaigne ein, der in verschiedenen Texten auf die Bedrohung der Krisensituation eingeht und einen skeptischen Relativismus auf den gängigen Schiffbruch-Diskurs anwendet. In den Seiten über Montaigne bezieht die Verfasserin sich explizit auch auf Blumenbergs Montaigne-Lesart, verortet dessen Schriften dabei aber zusätzlich im Kontext seiner Zeit.

Anhand von Jean de Lérys *Histoire d'un voyage faict en la terre du Brésil* (1578) und Jean-Arnaud Bruneau de Rivedoux's *Histoire véritable de certains voyages périlleux et harsardeux sur la mer* (1599) zeigt das letzte Kapitel schließlich, wie stark die rhetorisch-literarische Tradition auch die Gestaltungsform von „supposedly ‚factual' accounts of seafaring generated by merchants, soldiers, and shoemakers" (141) beeinflusst. Speziell Bruneau gestaltet dabei seine Erzählungen nach Art der *histoires tragiques* als „fundamentally moralized narratives" (185). Die Beobachtungen zu Gattungsvermischungen können dabei z. B. auch für die spanischsprachigen Reiseberichte des 16. Jahrhunderts und vergleichbare Texte Anwendung finden und weisen letztlich bis hin zu Defoes *Robinson Crusoe*, auch wenn das im vorliegenden Band nicht explizit gemacht wird.

Speziell die Textinterpretationen des Bandes sind sehr genau und sorgfältig argumentiert sowie äußerst materialreich dokumentiert (alle französischen Textstellen werden auch in englischer Übersetzung angeführt). Einzelne bekannte Werke stehen gleichberechtigt neben weitgehend unbekannten Texten; die vorgenommene Kontextualisierung der literarischen Zeugnisse tendiert immer zur Differenzierung und macht durchgehend vor vereinfachenden Thesen halt, auch wenn die Verfasserin ihre Kenntnis der kulturwissenschaftlichen Forschung

zum Thema immer wieder belegt. Insofern ist das wesentliche Problem mit dem Band, wenn man es als solches bezeichnen will, eines, das seit Blumenberg bei den meisten Beschäftigungen mit dem Schiffbruch auftaucht: Gerade die immense Vielfalt der metaphorischen Dimension (der Steuermann, das Ruder, das Schiff, der Ozean, der Sturm, der Hafen, der Wunsch nach einer gelingenden Überfahrt, das Unausweichliche des Schiffbruchs) macht es umso schwieriger, eine thematische Einheit aus der Fülle an unterschiedlichen Topoi zu schaffen. Das gilt, wie am vorliegenden Band klar ersichtlich wird, nicht nur für die großen Darstellungen, die den Bogen von Homer bis zur *Titanic* spannen, sondern auch für kleinere Ausschnitte aus der Literaturgeschichte. Insofern darf man leise Zweifel an der zu Beginn der Conclusio vorgebrachten These anmelden, dass die „theatrical dynamics of spectatorship" (191) im vorliegenden Band eine besondere Rolle spielen würden, die in Wahrheit eher die Rückbindung an Blumenberg erleichtern, als eine Charakteristik der Methode liefern.

Das soll aber nicht als Kritikpunkt missverstanden werden, denn durch die gesonderte Betrachtung verschiedener Umsetzungen eines verwandten Themas sinkt einerseits das Risiko, durch wenige ausgewählte Beispiele eine Kontinuität zu postulieren, die es in Wirklichkeit so nie gegeben hat. Darüber hinaus wird es andererseits allein durch Studien dieser Art ermöglicht, mittelfristig weitere Differenzierungen in diesem seltsamen Nexus zwischen Metapher, Motiv, Topos, Denkfigur, Mythos und Diskurs vorzunehmen, von dem der Komplex „Schiffbruch" zwar ein prominentes, aber auch nicht das einzige Beispiel ist.

Daniel Syrovy

Sahra Dornick. *Poetologie des postsouveränen Subjekts. Die Romane Gila Lustigers im Kontext von Judith Butlers Ethik*. Bielefeld: transcript, 2019. 260 S.

Gila Lustiger, geboren 1963 in Frankfurt, ist eine deutsch-jüdische Autorin der zweiten Generation, die in Paris lebt. Sie ist Tochter des Historikers und die Shoa (über)lebenden Arno Lustiger (1924-2012). Ihre Werke, die unterschiedlicher – auch hinsichtlich ihrer Qualität –[1] nicht sein könnten, stellen die Geschichte, die ihr Vater erforscht, mit den Mitteln der Prosa, der (Auto-) Fiktion und aus der Perspektive einer Frau dar.

Sahra Dornick untersucht in ihrer *Poetologie des postsouveränen Subjekts*,[2] die 2017 an der TU Berlin als Dissertation angenommen wurde, fünf von Gila Lustigers Werken, um sie „einer systematischen literaturwissenschaftlichen Analyse" zu unterziehen „und damit der Forschung zur deutsch-jüdischen Gegenwartsliteratur zugänglich" (19) zu machen. Es handelt sich dabei um *Die*

1 *Aus einer schönen Welt* ist eine schlechte Nachahmung von Jelinek und *Woran denkst du jetzt* kommt 30 bis 40 Jahre zu spät. Es hätte gut in die Selbsterfahrungsliteratur von Frauen ab den 1970er Jahren gepasst.

2 Siehe auch: Sahra Dornick/Sabine Hark. „Welt (anders) imaginieren. Gila Lustiger und Judith Butler im Gespräch mit Sahra Dornick und Sabine Hark." *Feministische Studien* 36/II (2018): S. 373-391.